

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896**

239 (11.10.1896) I. Blatt



**Ausgabe:**  
Wöchentlich zwölf mal.  
**Abonnementspreis:**  
Vierteljährlich:  
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 M. 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 M. 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 M. 60 Pf. Vorauszahlung.

# Badische Landeszeitung.

**Anzeigengebühr:**  
Die 1spaltige Kolonellehre über deren Raum 20 Pf., im Restamentheile 60 Pf.  
**Bemerkungen:**  
Inbenützte gebildete Einwendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Redaktion und Expedition: Kirchstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Nr. 239. I. Blatt.

Karlsruhe, Sonntag, den 11. Oktober

1896

## Bestellungen

auf das 4. Quartal der „Badischen Landeszeitung“ werden noch fortwährend bei allen Postanstalten und Postboten, sowie in Karlsruhe bei unseren Agenturen, von unseren Trägerinnen und in unserem Kontor (Kirchstraße 9 a) entgegengenommen.

Die seit 1. Oktober erschienenen Nummern werden auf Wunsch nachgeliefert, soweit der Vorrat reicht; wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß der Wunsch bezüglich der Nachlieferung auch bei Post-Abonnements ausdrücklich ausgesprochen werden muß, widrigenfalls die Post nur vom Tage der Bestellung an liefert.

Der Bestellungenpreis beträgt für Karlsruhe vierteljährlich, durch eine Agentur bezogen: 2 M. 50 Pf., in das Haus gebracht 2 M. 80 Pf., durch die Post (ohne Zustellgeb.) 2 M. 60 Pf. bei Vorauszahlung.

Verlag der Bad. Landesztg.

## Der Zar in Frankreich.

Karlsruhe, 10. Okt.

Gestern Abend hat der Zar seinen französischen Freunden Valet gesagt, und heute weilt er bereits wieder auf deutschem Boden, wo er in der Familie seiner Gattin in dessen Ruhe und Erholung von den Strapazen der französischen Guldigungsfeier ruht. Es waren anstrengende Tage von jener Art, die das bekannte Goethe'sche Wort als die am schwersten zu ertragenden bezeichnet. Auch eine an den geräuschvollen Apparat der Hofgesellschaften durchaus gewöhnte Persönlichkeit, wie es naturgemäß der Herrscher eines großen Reiches sein muß, vermag an die Dauer nicht die ganze Summe der „Vergnügungen“ zu ertragen, die Frankreich vom Montag bis heute auf das Haupt des Zarenpaars gebracht hat. Die Franzosen haben ihren erlauchten Gästen eben so ziemlich alles gezeigt, was sie haben: ihre Hauptstadt, ihre Kunstsammlungen, ihre Akademie, ihr Theater, ihre Verfassungen, ihre Armee, ihre Staatsmänner, ihre Dekorationskünste und last not least ihre Begeisterung für den verbündeten Monarchen. Dazwischen zahllose Empfänge mit Ansprachen, Dinners, vertrauliche Unterredungen, politische Verhandlungen — Vergnügen und Arbeit in solcher Uebersättigung, daß man sich wirklich wundern muß, wie ein Mensch — und der Zar bleibt eben trotz den Franzosen immer ein solcher — das alles 5 Tage lang ausfallen konnte. Die Ruhe auf deutschem Boden wird dem vielgeplagten Monarchen deshalb wohl thun; möge er sie auch finden!

Ein Blick auf die Pariser Feste wird rückhaltlos anerkennen müssen, daß „Madame Marianne“, die Republik von heute, sich sehr glänzend in Szene zu setzen gewußt hat. Und wenn die französischen Blätter übereinstimmend behaupten, daß der Kaiser und die Kaiserin ganz entzückt, ja übermäßig gewesen sind von dem Eindruck, den sowohl die Schönheit des Geschehenen, wie die heisse Lebenswirklichkeit des Empfangs auf sie gemacht, so wird man das unbedingt glauben können. Nicht weniger glaubwürdig erscheint es, daß der Zar im Verkehr mit den französischen Gastegebern sich für die ihm dargebrachte Vergötterung dankbar gezeigt und mit dem Präsidenten der Republik in sehr lebenswürdiger und intimer Weise verkehrt hat. Man wird den Regisseuren des glänzenden Verbindungsstückspiels, das in diesen Tagen in Frankreich aufgeführt wurde, also nur das Prädikat „vorzüglich“ erteilen können — die paar Tote und Verwundete zählen dabei natürlich nicht; Unglücksfälle giebt's mehr oder minder bei jedem Zusammenfluß von Menschenmassen, und man muß sich füglich wundern, daß nicht noch viel mehr passiert ist.

Frägt man sich nun, was denn der innere Wert des imposanten Schaustücks gewesen ist, so wird die Antwort vielleicht etwas weniger günstig für die Franzosen ausfallen, wie bei der Beurteilung der festlichen Außenwelt. Vielleicht! Denn eine Folge hat der Farenbesuch ganz sicher gehabt, die man nicht hinweginterpretieren kann: er hat das Selbstbewußtsein der Franzosen erheblich verästelt. Allerdings nicht das Bewußtsein der eigenen Kraft — die ehrliehen Franzosen werden zugestehen müssen, daß sie das Vergnügen, dem Zaren huldigen zu dürfen, nicht nur mit einer erklecklichen Zahl von Millionen, sondern auch mit einer hübschen Summe aus dem Schatz der nationalen Würde und Selbstständigkeit erkaufte haben. Aber sie haben andererseits das Vertrauen gewonnen, daß ihre nationale Macht durch die Addition

der russischen einen gewaltigen Zuwachs erhalten hat und daß dieses Rechenexempel für sie die Erfüllung aller ihrer Zukunftshoffnungen bedeutet. Demgemäß ist denn auch die Sprache der Pariser Blätter an der Tagesordnung. Darin aber, in der abermaligen Hypnotisierung der Franzosen durch die Revanchepolitiker, liegt unstreitig eine bedenkliche Seite der Farenbesuche. Unsere Nachbarn berauschen sich an dem Gedanken, daß der Zar der „Herrscher der Welt“ ist, und daß sie in seinem Zeichen stehen müssen. Man wird in Deutschland gut daran thun, vor diesem Ergebnis der Farentage die Augen nicht zu verschließen und es als einen festen Faktor in die politische Zukunftsberechnung einzusetzen. Wohl wird auf die Tage des Enthusiasmus eine gewisse Erschlaffung folgen; der Tageswitz, der während der Festwoche in Frankreich geschwohen, wird wieder aufleben und Wache auf die emporschleichenden Flammen des Chauvinismus breiten, wie auch die weitere Entwicklung der allgemeinen politischen Verhältnisse an sich eine dämpfende Wirkung schwerlich verfehlen wird. Aber ob das alles genügen wird, um die an Stelle der Resignation in Frankreich getretene Revanchehoffnung soweit zurückdrängen, daß sie aus der Kategorie der aktuellen Friedensgefahren wieder ausscheidet, das kann man wohl wünschen, aber leider! kaum hoffen!

Es kommt dazu, daß man keineswegs sicher ist, welchen Eindruck die Huldigung der Franzosen auf den Zaren gemacht hat. Auch bei dieser Frage darf man nicht außer Acht lassen, daß der Zar ein Mensch und ein noch junger Mensch ist, der wohl zugänglich sein mag für den betäubenden Duft des Weibrauchs, der ihm in Frankreich geopfert wurde; ein Mensch, dessen Ehrgeiz durch die glänzende Rolle der Welt Herrschaft, die man ihm in Frankreich zu suggerieren suchte, in neue und bedenkliche Bahnen geleitet sein kann. Ist dies der Fall gewesen, hat sich der russische Herrscher, dessen persönliches Machtbewußtsein ja an sich ein fast grenzenloses ist, in dieser Art blenden lassen, dann allerdings mögen die Franzosen sich eines vollen Erfolges ihrer Veranstaltungen rühmen. Auch für den Zaren können die Pariser Festtage daher eine Umwandlung bedeuten, die zu ernstlichen Besorgnissen für den Frieden führen müßte!

Freilich — irgend ein positiver Anhaltspunkt, der für diese unerfreuliche Aenderung der Dinge sprechen würde, der den wilden Jubel der Franzosen rechtfertigen könnte, liegt nicht vor. Daß der Zar höflich, verbindlich, lebenswürdig, sogar vertraulich und warm gewesen ist, kann und soll nicht in Abrede gestellt werden. Aber er hat nirgends die Linie überschritten, die natürlich und begründet ist als Grad des Dankes für ungewöhnliche Gastfreundschaft. Und fast macht es ein wenig den Eindruck, als ob die französischen Blätter mit ihren überhörschwelgenden Tiraden zu Ehren des Farenbesuchs sich und dem Volk hinweghelfen wollten über eine gewisse Enttäuschung, die das politische Auftreten des Zaren in Frankreich hervorgerufen hat. Dem nächsten Beobachter ist die Reserve, die sich der Zar in seinen offiziellen Äußerungen auferlegt hat, nicht entgangen, und selbst einzelne Franzosen haben den Mut, das offenherauszusagen. Trotzdem kann ja hinter den Kulissen manches vorgegangen sein, was den Franzosen angenehmer sein mag, als den anderen Völkern Europas, und dem rapiden Wechsel des französischen Revanchehoffens hat diese offizielle Zurückhaltung des Zaren in besonderen keinen Abbruch zu thun vermocht. Jedenfalls erscheint es ziemlich möglich, aus den Worten des Zaren herauszuliegen zu wollen, ob nun eine Allianz zwischen Rußland und Frankreich besteht oder nur eine „Entente“, wie dies jetzt viele Blätter versuchen. Daß das Wort von der Allianz noch nicht gefallen ist, beweist noch nicht, daß sie nicht besteht — bekanntlich dienen im diplomatischen Verkehr die Worte oft dazu, um etwas zu verbergen. Worauf es allein ankommt, ist das, ob sich der Zar für Frankreichs Revanchepolitik hat einfangen lassen, oder ob er an seiner bisherigen Friedenspolitik festhält, die Rußland schon so manchen Erfolg gebracht. Und das ist nicht durch Worte, sondern nur durch Thatfachen zu entscheiden. Auf diese vorbereitete zu sein, ohne Uebersehung der Pariser Stimmungsfeste, aber auch ohne Vertrauenslosigkeit und dazu im festen Bewußtsein der eigenen Kraft, des guten Muthes — das ist die Aufgabe Deutschlands, die sich aus den kulturhistorisch und vielleicht auch politisch bedeutsamen Tagen der Farenfeier in Frankreich ergibt.

Nach der Infanterie desillerte das Luftschifferkorps, das einen in der Luft schwebenden Ballon an einem Fesselseil mit sich führte. Auch Kavallerie zog in gewaltigen Massen vorüber. Die Artillerie und die reitende Artillerie wurden besonders acclamirt. Am Schluß stellte sich die gesamte Kavallerie im Hintergrund des Paradeplatzes auf und machte einen Galopptritt gegen die Tribünen, der wie Meeresschraube klang. Kurz vor den Tribünen hielten die Pferde an unter jubelndem Beifall der Zuschauer und endlosen Ausrufen: „Es lebe die Armee!“ Die gesamte Kavallerie präparierte den Säbel vor dem Zaren, während alle Trompeten den Fahnenstapel schmetterten. Beim Schluß der Parade ließ Kaiser Nikolaus den General Billot auf die Tribüne rufen und sprach ihm seine Befriedigung über die Haltung der Truppen aus. Nach der Rückkehr aus dem Hauptquartier entbot der Kaiser dem General Billot nochmals zu sich, unterhielt sich mit ihm einige Augenblicke, wobei er ihn von neuem beglückwünschte und überreichte ihm sodann sein mit Diamanten verziertes Bildnis, das nach Art eines Ordens am Hals zu tragen ist.

Während des Défilés der Kavallerie stürzte ein Dragoner vom Pferde. Die Zarin sandte sofort einen Offizier, um Nachrichten über das Befinden des Gefürzten einzuholen. Sonst ist alles ohne Unfall verlaufen. Die Revue machte im allgemeinen einen vorzüglichen Eindruck. Sie war viel ernster und militärischer als die Pariser Revuen.

Nach der Parade begab sich das Kaiserpaar mit dem Präsidenten im Sechsspänner, nochmals von den Zurufen des Publikums begleitet, zum Kasino, wo das Abschiedsmahl stattfand. Das Publikum war Blumen in den Wagen des Kaiserpaars. Herr Faure schied freudig erregt. Im Ehrenzelt war auf einer Estrade für 16 Personen gedeckt. Die Kaiserin saß in der Mitte zwischen ihrem Gemahl und dem Präsidenten. Auf vier anderen Tischen war für 425 Personen gedeckt. Etwa 20 Damen nahmen am Frühstück teil.

Der „Temps“ schreibt: Jedem muß klar werden, daß durch die Feste der letzten Tage nicht nur der Abbruch einer den beiden kontrahierenden Staaten eminent nutzbringenden Entente gefeiert wurde, sondern auch der Anbruch einer neuen Ära, in der die vereinigten Kräfte Frankreichs und Rußlands im Dienste der

## Vom Tage.

Karlsruhe, 10. Okt.

### Die Anleihe-Konversionen.

Wie alles in der Welt, so haben auch die angekündigten Anleihe-Konversionen ihre zwei Seiten. Preußen wird 17 Millionen, das Reich 2 Millionen an Zinsen ersparen; aber diese Beträge gehen den Zinsengeniessern verloren, und dies sind meist solche Personen des Mittelstandes, auf deren Unterstützung die Regierungen angewiesen sind. Die Konversion ist also wirtschaftlich vorteilhaft, aber sozial nachteilig. Die „Deutsche Ztg.“ bekennt sich als Gegnerin der Maßregel.

„weil wir auch die Finanzpolitik in erster Reihe vom nationalen Gesichtspunkte beurteilen, insofern es auch für sie die vornehmste Aufgabe bleibt, auf die Schaffung von möglichst vielen selbständigen, unabhängigen und daher für das Volk ganz tragfähigen Existenzen hinzuwirken. Der Bürger des Mittelstandes, der sich durch Fleiß und Sparsamkeit nach einer langen Reihe von Jahren so viel Vermögen erworben hat, um von den Zinsen nach landsüblichem Fuße ein gesichertes Festein zu haben, ist ein verlässlicher Träger vaterländischer Interessen. ... Von nationalen Gesichtspunkte also können wir die beschlossene Maßregel nicht billigen und müßten nicht, wie man die Erbitterung der ruhigen Bürger, die nun zweifellos folgen wird, beschwichtigen könnte. Man darf sich darauf gefaßt machen, daß viele Deutsche, und zwar nach ihrer Bestimmung keineswegs die schlechtesten, diese einseitige Zinsherabsetzung, da sie bei Aufnahme der Anleihe nicht vorbehalten wurde, einfach als Vertragsbruch betrachten und bezeichnen. Und daß an dieser Maßregel wiederum sehr viel Vertrauen zur Festigkeit unserer Regierung gerade nur bei den Leuten zerfallen wird, auf deren ungehörtes Vertrauen in den heutigen Zeiten allgemeiner Verwirrung und Zersplitterung am meisten ankommt. Mit den insgesamt 19 Millionen Mark, die man gewinnen will, wäre das feilsche Kapital dieses Vertrauens nicht zu teuer bezahlt gewesen, auch wenn man sie dauernd hätte bezahlen müssen. Und daß es die Gehaltsaufbesserung der Beamten ist, für welche man die Ersparnis verwenden will, wird die Mißstimmung im allgemeinen nicht verbessern, sondern eher verschlimmern. Denn erstens verlieren die Beamten an ihren Ersparnissen oder Rationen in manchen Fällen vielleicht ebensoviel, wie sie durch die Aufbesserung ihres Gehalts gewinnen, und zweitens wird der nicht beamtete kleine Sparrer nun abermals Anlaß erhalten, erbitterte Vergleiche darüber anzustellen, um wie vieles seine lediglich auf eigener Kraft ruhende Lebensstellung unversorgter und gefährdeter ist, als die der Beamten.“

Trotz alledem war die Konversion nicht mehr aufzuhalten. Die Inhaber der Obligationen dürfen nicht vergessen, daß sie beim Hingeben des Darlehens dem Staat das Recht eingeräumt haben, welches im Text der Schuldverschreibungen verbrieft ist, das Kapital jederzeit heimzuzahlen. Die Gläubiger können höchstens verlangen, daß der Staat mit der Konversion etwas länger warte, als die übrigen Finanzmächte. Das hat der Staat gethan, seit vier Jahren ist der Zinsfuß allgemein gesunken, und man dürfte sich für längeres Warten kaum ein Grund finden lassen.

### Die Politik der Woche

wurde durch den nationalliberalen Parteitag, emerselbst, durch die Pariser Festtage andererseits fast ausschließlich beherrscht. Ueber beide Ereignisse haben wir ausführlich berichtet — sie können aus dem Rückblicke ausscheiden, den wir auf die Ereignisse der letzten 3 Tage werfen wollen. Doch nicht vollständig; denn die wichtigsten der außerdem zu verzeichnenden politischen Momente stehen zum Theil in recht engem Zusammenhange mit den „leidenden“ Geschehnissen. Ganz besonders ist dies in der äußeren Politik der Fall. Schloß sich doch der Farenbesuch in Frankreich unmittelbar an die Tage von Balmoral, in denen die Engländer den Zaren für sich zu gewinnen suchten, wie ihn dann die Franzosen umschmeichelten. Inwiefern es den Engländern gelungen ist, irgend etwas beim Zaren zu erreichen, darüber hat bisher gläubhaft noch kein Sterbenswörtchen verlautet. Einige Berichte sprechen von einem „neuen Dreibunde“, England, Rußland und Frankreich umfassend, in dem es zu einer Verständigung über die Türkei gekommen sei, und zwar in der Weise, daß friedliche Reformen angestrebt würden und den Armeniern so eine Art Autonomie, ähnlich wie den Balkanstaaten früher, zu gewähren sei. Um das zu erreichen, bedarf es keines „Dreibundes“ — das hätten die Engländer schon längst haben können, wenn sie nicht vorgezogen hätten, auf eigene Faust ihre orientalische Sonderpolitik zu treiben und im Trüben zu fischen. Wenn es jetzt wirklich zu einer Art von „Dreibund“ auf obiger Grundlage gekommen sein sollte — gnädig wird dem wirklichen Dreibund und insbesondere Italien der Anschlag offen gehalten — so ist das sicherlich kein englischer Erfolg, son-

## Der Zar in Frankreich.

Die Revue von Chalons.

Am 12 1/2 Uhr traf der kaiserliche Zug ein. Voran ritten Chasseurs d'Afrique auf weißen Pferden, dann Spahis im roten Burnus und arabische Scheichs. Dann kam im offenen Galawagen die Zarin; ihr zur Seite der Präsident der Republik, gegenüber eine Hofdame. Die Zarin trug eine psaublaue Sammet-Pelerine mit Jabelbeleg. Der Zar ritt zur Linken des Wagens auf einem hellbraunen Fuchsin der roten Uniform der Don-Kolaten. Dahinter kamen wieder Spahis auf weißen Pferden. Im Schritt bewegte sich der Zug der Truppenfront entlang; die Truppen präsentierten, die Mützen spielten abwechselnd die russische Hymne und die „Marschallkaiser“. Die Vorüberfahrt dauerte eine halbe Stunde; dann kam der Zug an den Tribünen vorüber, wo das Zarenpaar mit Jubelrufen begrüßt wurde. Der Präsident und das Zarenpaar nahmen ihre Plätze in der Loge ein. Das Défilé begann. Ueber dasselbe wird der „Frl. Ztg.“ berichtet:

Die ausländischen Militär-Attaches, darunter der Deutsche Oberstl. von Schwarzkoppen, stellten sich gegenüber den Tribünen auf. An der Spitze der Truppen ritt der Kriegsminister General Billot, von den Tribünen applaudirt; ihm folgte General Caussier mit einem glänzenden Etabe, von den Tribünen begrüßt mit stürmischen Beifall und den Ausrufen: „Hoch Caussier!“ Zuerst zogen Alpenjäger in voller Kriegsausrüstung mit Bergstöcken vorüber; eine eigene Musik zog ihnen voran, welche ein Kapellmeister mit einem Bergstock dirigierte, was großen Beifall auf den Tribünen erregte. Dann desillierten in tadelloser Reihe zwei Regimenter Zuaven, die stürmischen Beifall hervorriefen. Nach ihnen zogen Turcos vorüber, nicht minder allamirt, welchen arabische Musik voranging, die auf Tambourinen und Dudelsack ähnlichen Instrumenten spielte, vom Trommelschlag begleitet. Die nunmehr folgenden regulären Truppen zogen in imposanten Massen vorbei. Die Infanterie desillerte in Divisionen zu je 4 Regimentern; vier Regimentsmusik und ein Tambourkorps spielten immer gleichzeitig auf, und die vier Fahnen neigten sich vor der Front jedesmal vor dem Zaren. Die Front war ungeheuer lang; etwa 1200 Mann waren in jeder Reihe. Die Haltung der Truppen beim Défilé war zumeist vorzüglich, der Marsch kriegerisch und animirt. Am besten marschirten die Chasseur-Regimenter, die besonders zahlreich vertreten waren.

Gerechtigkeit, des Fortschrittes und des Friedens stehen werden. Wenn sich zwei Nationen mit einander verschmelzen, ihre Armeen und Diplomatie sich vereinigen, so ist das ein Ereignis, welches der Menschheit und den Freunden hochherziger Ziele nicht gleichgültig sein kann.

Paris, 8. Okt. Der Besuch des Kaisers ist schon im Gange der Anlaß einer „Krise“ geworden, und zwar betrifft sie ein ziemlich wichtiges Mitglied des Hofhalts des Präsidenten: — sein Küchenschef hat seine Entlassung eingereicht. Als Grund für diesen Aufsehen erregenden Beschluß wird gekränkter Ehrgeiz genannt; das vorgestrichene Galabier im Glysée war nämlich bei einem hiesigen berühmten Restaurateur bestellt worden. Das Oberhaupt des Küchendepartements sah aber darin ein Mißtrauensvotum und trat gleich einem Minister mit würdigem Selbstvertrauen von seinem Platze zurück.

### Kunst und Wissenschaft.

Großherzogliches Hoftheater. Als Neuheit gelangt am Freitag, den 16. Oktober, E. Molands dreitägiges Versluftspiel „Die Romantischen“ in deutscher Uebersetzung von Ludwig Fulda zur Aufführung. Diesem Stücke geht voran das einaktige Schauspiel von Paul Lindau „Die Venus von Milo“. Die Hauptrollen des ersten Stückes liegen in den Händen des Fräulein Engelhardt und der Herren Höcker, Reiß, Wassermann, Drehm, die des letzteren Stückes in den Händen der Damen Höcker, Engelhardt und der Herren Höcker, Wassermann, Herr. Außerdem bringt das Schauspiel am Sonntag, den 11. Oktober, „Die Jungfrau von Orleans“, am Donnerstag, den 15., eine Wiederholung von „Des Meeres und der Liebe Schmelzer“. In der Oper ist für Dienstag, den 13., „Der Waffen-Schmied“ in Aussicht genommen, worin Herr Wiegand erstmals den Stabinger, Herr Dahn den Viebanau und Fräulein Lomfisch die Jerntrank singen wird; für Samstag, den 17., „Die verkaufte Braut“, für Sonntag, den 18., „Die Fäidin“, mit Herrn Gerhäuser als Cleazar und Herrn Wiegand als Kardinal. Als nächste Neuheit befindet sich Herr Jöben's Schauspiel „Ein Volksfeind“ in Vorbereitung.

### Humoristisches.

Wohlfahrt Freigeigigkeit. Gemann (in der neuen Wohnung): „Da ist ja auch noch unser alter Haus Schlüssel!“ — Frau: „Den schenke ich Dir jetzt!“



dem das Gegenteil: England hat sich föhlich unterworfen und versprochen, fortan im Orient artig zu sein. Ob und wie weit die Mächtige der im Dongola-Feldzuge beschäftigten englischen Generale nach Ägypten mit den englisch-russischen Abmachungen zusammenhängt, mag dahin gestellt bleiben. Ein Engagement der Engländer, den Mahdi auch noch über Dongola hinaus zu beunruhigen, liegt nicht vor, umföweniger, da jetzt aus Belgien positive Nachrichten von der Sudanexpedition des Kongostaates kommen. Mit ein paar tausend Mann, darunter 150 Weißen, ist Baron Dhanis gegen den Mahdi aufgebrochen; vielleicht kommt es in einigen Monaten, wenn die Kongo-Expedition die innerafrikanischen Urmälder überwunden hat, zu einer Korporation der Engländer und Belgier, die dann leicht der Herrschaft des Mahdi und seiner wilden Horden ein dauerndes Ende machen und den Sudan wieder in ägyptische, d. h. englische Hände bringen kann. Dann wäre ein wesentlicher Teil des Planes der Engländer: von Ägypten aus mit einer breiten Zone englischen Gebietes durch ganz Afrika bis nach dem Kap der guten Hoffnung die englische Vormacht in Afrika zu besiegeln, der Erfüllung wesentlich näher gerückt — wenn es sich die anderen Glieder des „neuen Dreieckes“ benehmen den anderen Mächten gefallen lassen. — Uebrigens wird es sich ja bald zeigen müssen, wie es mit der Verständigung in orientalischen Dingen steht; aus Kreta kommen wieder sehr ungünstige Nachrichten, die von einer fast vollständigen Anarchie reden — das alte schöne Spiel: die Mohammedaner rohen die Christen aus und die Christen vernichten die Mohammedaner — und das Eingreifen Europas, wie es scheint, dringend heraufzuredern. — England hat auch noch in anderer Beziehung in dieser Woche den Blick auf sich gezogen: des alten Gladstone Nachfolger im Aute des Führers der liberalen Partei, Lord Rosebery, ist von seiner Stellung zurückgetreten, da er für seine politischen Ansichten keinerlei Unterstützung bei den Parteigenossen fand. Abgesehen davon, daß dieser Rücktritt für die liberale Partei als solche einen harten Schlag bedeutet, ist das Ereignis auch noch deshalb bemerkenswert, weil es zum guten Teil herbeigeföhrt wurde durch das Eindringen des „Jingoismus“, der lebenswichtigen spezifisch englischen Form des Chauvinismus, auch in die Reihen der Liberalen. England verliert in Rosebery einen seiner wenigen wirklichen Staatsmänner. — In der inneren Politik Deutschlands ist in der letzten Woche relativ wenig Bemerkenswertes zu verzeichnen. In Preußen haben die Wahlmännerwahlen zum Landtag stattgefunden, deren Resultat bisher nur teilweise bekannt und wohl erst nach den definitiven Wahlen vollständig zu überschauen ist; doch scheint es, daß die Nationalliberalen einige Mandate eingebüßt haben, darunter die Stadt Offenbach, in welcher der bisherige Kammerpräsident Weber den Sozialisten unterlag. Die Partei behält trotzdem die große Mehrheit in der 2. Kammer. — In den Vorbereitungen zu parlamentarischen Winterkampagne sind einige Fortschritte zu verzeichnen; der Termin und die Vorlagen für den preussischen Landtag sind in einem Komratte festgesetzt worden und zugleich wurde angekündigt, daß im Reich und in Preußen Konventionen der 4prozentigen Staatspapiere in 3/4prozentige geplant sind; darüber dürfte es heiße Debatten geben, wenn auch die Durchführung der Maßregel als sicher angesehen werden muß.

### Deutsches Reich.

**Karlsruhe, 10. Okt.** Unter den Fragen, deren Lösung durch den natlib. Parteitag man mit ganz besonderem Interesse entgegenzuseh, nimmt die Notlage der Landwirtschaft und ihre Hebung eine hervorragende Stellung ein. In gegnerischen Blättern, ebenso auch in den liberalen „Münd. N. Nachr.“ ist es sehr hart getadel worden, daß der Antrag Kanitz nicht unter ausdrücklicher Namensbezeichnung als dem Programm der Partei widerwärtig erklärt worden ist. Dazu war aber, wie in der Berliner Debatte betont wurde, kein Anlaß vorhanden, da der Antrag Kanitz von seinen Anhängern in der natlib. Partei selbst aufgegeben ist und es keinen Sinn gehabt hätte, einen Toten noch toter zu machen, nur um eine Anzahl treuer Anhänger der Partei, Männer von gut liberaler und nationaler Gesinnung, aus der Partei zu verdrängen. Bei der gegebenen Sachlage konnte es sich nur darum handeln, grundsätzliche Stellung zu der ganzen Richtung, in welcher der Antrag Kanitz sich bewegte, zu nehmen, und das ist in der angenehmen Resolution geschehen, welche beiläufig folgenden Wortlaut hat:

Die natlib. Partei bewahrt auf wirtschaftlichem Gebiete ihren Charakter als Mittelpartei und muß daher Forderungen zurückweisen, welche in einseitiger Berücksichtigung der Interessen eines Berufsstandes andere für den Staat gleich wichtige Berufsstände empfindlich zu schädigen oder die Grundlagen unserer Volkswirtschaft unzulässig zu erschüttern. Derartige Forderungen entgegenzutreten, erachtet die natlib. Partei für ihre Pflicht, aber ebenso für die Pflicht jeder das Staatswohl allein zur Norm nehmenden Regierung.

Damit ist nicht bloß der Antrag Kanitz selbst, sondern es sind auch alle etwaigen künftigen, in der gleichen Richtung sich bewegenden Forderungen verurteilt. Ueber diesen Sinn der Resolution werten sich alle Teilnehmer am Parteitag, wie uns von einem Delegierten selbst noch ausdrücklich bestätigt wird, bei der Abstimmung vollständig klar. Zugleich sprach aber der Parteitag — mit vollem Recht — auch klar und deutlich aus, daß er die Notlage der Landwirtschaft, die zu einem so verwerflichen Versuch wie dem Antrag Kanitz geführt hat, vollaus zu würdigen weiß und bereit ist, auf jede mögliche Weise der Landwirtschaft beizuhelfen. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung, welche der Landwirtschaft im Wirtschaftsleben unseres Volkes, wie im Interesse eines gesunden Staats- und Gemeinlebens zukommt, erachtet es die Partei für eine ihrer obersten Pflichten, auf die Ueberwindung der Notlage hinzuwirken. Aus diesem Satz der Landwirtschaft betreffenden Resolution und aus dem weiteren, in welchem es als eine Pflicht der Reichsregierung und der Landesregierungen erklärt wird, die ihnen zu Gebote stehenden Mittel „mit größtem Nachdruck zu benutzen, um eine Bänderung der Not baldigst herbeizuföhren“, mögen unsere Landwirte erkennen, daß die natlib. Partei, wenn sie auch den mit dem Antrag Kanitz eingeschlagenen Weg nicht zu betreten vermag, mit ganzem Herzen bereit ist, für die Landwirtschaft auch außerhalb hiesiger Schritte zu thun, sofern dieselben nur nicht andere wichtige Berufsstände empfindlich schädigen oder die Grundlagen unserer Volkswirtschaft unzulässig erschüttern.

**Berlin, 9. Okt.** Gegenüber den Klagen der landwirtschaftlichen Kreise, daß die Lieferung der Schlichtschoten für den bevorstehenden Winterbetrieb der Armeekonzernfabrik in Spandau ohne Grund zwischenhändlern übertragen sei, während sie bei einer Teilung in einzelne Lose unmittelbar an Landwirte hätte vergeben werden können, führt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus: Die Lieferung konnte nur durch eine größere Vereinigung von Landwirten ausgeführt werden. Entsprechende Vereinigungen bestehen aber noch nicht. Die Militärverwaltung wird den Bedarf an Schlichtschoten geru durch Bezüge von landwirtschaftlichen Vereinigungen decken, soweit letztere entsprechend organisiert und im Stande sind, gleich günstige Angebote zu machen wie die Zwischenhändler.

**Wetz, 9. Okt.** Gelegenlich des Besuchs des russischen Kaisers in Paris und Chalons hat die französische Eisenbahnverwaltung mehrere Ertragslose von den Stationen Novant und Arvicourt nach den beiden genannten Städten abgeben lassen. Das Fahrgeld ist so fabelhaft billig bemessen, daß die Hin- und Rückfahrkarte kaum mehr als zwei Pfennig pro Person und Kilometer beträgt. So kostet z. B. eine solche Fahrkarte von Novant nach Paris und zurück nur 8 M., während die Karten zu dem im Sommer veranfaßten Bergungszugigen 30 M. und im gewöhnlichen Verkehr 32 M. kosten. Diese Züge wurden ganz außergewöhnlich stark von der hiesigen einheimischen Bevölkerung benutzt. Es herrichte dabei ordentlich ein Wettstreit unter den einzelnen

Ortschaften, sich am zahlreichsten zu beteiligen. An der Spitze solcher regen Beteiligung stehen meistens die katholischen Ortspfarren. Es handelt sich dabei wohl nicht nur um die Befriedigung der Neugierde, als vielmehr um die Auffrischung des alten französischen Patriotismus. — Von den im Laufe des letzten Jahres vom Ministerium verliehenen Invalidentpensionen sind 341 an solche Personen verliehen worden, die den Krieg 1870/71 im französischen Heere mitgemacht haben, während nur 70 an altdeutsche Invaliden verliehen sind. Die ungleiche Verteilung wird hier vielfach der Verwendung der einheimischen Bürgermeister und Ortspfarren zugeschrieben, von denen es für die aus Deutschland stammenden Invaliden sehr schwer hält, die erforderlichen Empfehlungen zu erlangen. — An elsaß-lothringische Unterthanen sind im letzten Jahre insgesamt 618 Personen aus dem Unterthanenverbande entlassen worden. Von den entlassenen Personen beabsichtigten allein 424 nach Frankreich und 75 nach der Schweiz auszuwandern. Es ist wohl anzunehmen, daß eine erhebliche Anzahl dieser Personen aus Söhnen unserer besser gestellten Bevölkerung besteht, die vor dem 17. Jahre ihre Heimat verlassen, um in Frankreich ihre auf den deutschen höheren Schulen begonnenen Studien fortzusetzen und dann in französischen Staatsdienst zu treten. Solche Schüler, an denen namentlich unsere Realanstalten reich sind, benutzen die deutschen Lehranstalten nur zur Erlernung der deutschen Sprache, um sich in Frankreich ein besseres Fortkommen zu sichern.

### Ausland.

#### Österreich-Ungarn.

**Wien, 9. Okt.** Der „Polit. Kor.“ wird aus Konstantinopel gemeldet, die maßgebenden militärischen Behörden seien mit der Ausarbeitung einer Instruktion für den Belagerungszustand beschäftigt, den man bei einem Ausbruch neuer Unruhen zu verhängen beabsichtigt.

**Wien, 9. Okt.** Der Staatsvoranschlag wurde vom Abgeordnetenhaus nach längerer Debatte dem Budgetausschuß überwiesen. — Eine Verammlung der ausständigen Arbeiter der Staats-eisenbahngesellschaft hat angefaßt der Erklärung ihres Reichsbestandes über eine mit dem Generaldirektor der Staats-eisenbahngesellschaft gestern abgegebene Besprechung mit allen gegen 1 Stimme beschloffen, die Arbeit morgen früh wieder aufzunehmen.

#### Balkanhalbinsel.

**Konstantinopel, 9. Okt.** Von amtlicher türkischer Seite werden die Nachrichten, daß in Erzerum 400 Armenier lebendig verbrannt worden seien, und daß hier 200 Sofas und Offiziere wegen revolutionärer Umtriebe verhaftet wurden, für unbegründet erklärt.

#### Russland.

**Petersburg, 8. Okt.** Von einem Gegenbesuch des Präsidenten Janze wird Abstand genommen, so sehr dies auch gegen die Wünsche des hiesigen französischen Botschafters Grafen Montebello ist. Für den Gegenbesuch des Kaisers Franz Josef glaubt man den Monat Mai 1897 als bereits in Wien gleich bei dem Jarenbesuch vereinbarten Zeitpunkt angeben zu können. Kaiser Wilhelm, heißt es, würde mit Gemahlin wahrscheinlich ungefähr zu derselben Zeit als Gast des Kaiserpaars an der Werra weilen. Soweit konnte der schon an Festtagen reiche Waimonat — Geburtstag des Jaren am 6., der Jarin am 25., Krönungstag 14. — noch zu einem außergewöhnlichen Festmonat werden, wenn nicht ein angeblich dem Jarenpaar bevorstehendes freudiges Familienereignis, dem allerdings schon im April entgegenzusehen werden soll, nötig, die vorläufigen Abmachungen auf einen späteren Zeitpunkt hinauszuverschieben.

### Baden und Nachbarländer.

**Karlsruhe, 9. Okt.** Zum Sieg der Sozialdemokratie bei der Bürgerauswahl der 3. Klasse in Mannheim bemerkt der „Mannheimer Generalanzeiger“:

„Recht bezeichnend war wieder die Stellung des Centrums, welches es nicht über sich brachte, offiziell gegen die Sozialdemokratie aufzutreten, obgleich sich auf der Seite des Verbandes nicht weniger als 6 ausgesprochene Centrumsleute befanden. In den Kreisen der katholischen Arbeitervereine konnte man gestern Abend recht bittere Bemerkungen über diese Haltung des offiziellen Centrums hören, die ein faulischer Schlag in das Gesicht der katholischen Arbeitervereine ausstrahlte. Wie schon so oft, so hat auch diesmal das Centrum gezeigt, daß es für die Bekämpfung der Sozialdemokratie wohl sehr schöne Worte hat, daß es aber vermag, sobald es sich um Thaten handelt. Die Stellung des Centrums bei den verflochtenen Stadtverordnetenwahlen ist ein würdiges Seitenstück zu seiner Haltung bei der hiesigen Reichstagswahl im Jahr 1890. (Und bei der letzten Landtagswahl. Neb. der „Bad. Abst.“) Wertwürdig war auch die Rolle, die der Centrumsführer König spielte. Trotz des Eintretens der katholischen Arbeitervereine für die Seite des Verbandes, ließ Herr König, der Ehrenmitglied des katholischen Arbeitervereins ist, es zu, daß die freisinnige Volkspartei seinen Namen auf ihre Kandidatenliste legte. Daß dadurch Verwirrung in die Reihen der Centrumsmitglieder kommen mußte, liegt auf der Hand. Was es vielleicht auf eine solche abgesehen?“

Ungeachtet dieser Sachlage nimmt es sich recht nett aus, wenn das ultramontane „Mannh. Volksblatt“ mit frommen Augen-ausschlag sagt:

„Das die Sozialdemokraten mit einer absoluten Mehrheit von 1350 Stimmen alle übrigen Parteien überflügeln würden, haben sie jedenfalls selbst nicht erwartet. Im Interesse der gebildeten und sachlichen Stadtverwaltung ist das Resultat ebenso tief bedauerlich, wie beschämend für die ordnungsparteilichen Gegner der Sozialdemokratie.“

Den Vogel schießt das fromme Blatt vollends damit ab, daß es für das von ihm so „tief bedauerte“ Resultat die — National-liberalen verantwortlich macht. Geh! ultramontan!

**Wiesbaden, 9. Okt.** Gestern Nachmittag geriet der 20 Jahre alte Sohn eines hiesigen Landwirts beim Abspringen von einem mit drei Pferden bespannten beladenen Wagen unter ein Borderrad, wurde erdrückt und war sofort eine Leiche. Die Eltern des Verunglückten werden um so mehr bedauert, als dieser ein äußerst fleißiger und braver junger Mensch war. — Zwei Tage vorher fiel ein vierjähriges Kind in eine mit Jauche umgebene Dingergrube und wäre ertrunken, wenn nicht ein gleichaltriges Kind die Mutter herbeigerufen hätte, die dasselbe noch lebend herauszog.

**Durlach, 9. Okt.** Heute Abend 7 Uhr wurde beim Bahnübergang der Pfingstort ein ungefähr 28 Jahre alter Bremser von einem Zuge überfahren und blieb sofort tot auf der Stelle.

**Bruchsal, 9. Okt.** Die gestern Abend im Saale des Hotels „zur Post“ auf Einladung des Gemeindevorstandes stattgehabte Versammlung von Gemeindevorstand und Gemeindevorstand hatte sich einer zahlreichen Beteiligung zu erfreuen. Alle Redner stimmten, li. „Kriegs. Jg.“, darin überein, daß der preussische Entwurf mit seinem behördlichen Ueberwachungs-system unannehmbar sei, daß man aber das Gute daraus, namentlich also den zwangsweisen Zusammenschluß aller Interessenten, annehmen und zur Durchführung bringen solle. Eine von Herrn Jannemann in diesem Sinne abgefaßte Resolution wurde alsdann einstimmig angenommen.

**Stellingen, 8. Okt.** Die R. Unteroberlehrerschule hat an den Gemeinderat die Bitte gerichtet, die Stadtgemeinde möge eine Wadensanstalt zur Benützung für das Militär und die Einwohnererschaft Stellingen erbauen; es wurde von seiten der Militärverwaltung sofort ein Zuschuß von ca. 12 000 M. zugesagt. Der Gemeinderat beabsichtigt nun, an dem der Stadtgemeinde gehörigen Wiesengelände östlich der Luffenstraße die Anstalt zu erstellen.

**Pforzheim, 10. Okt.** Gestern Nachmittag 3 Uhr brach in dem unteren Dorfe in dem benachbarten Brözingen ein Brand aus, welcher in kurzer Zeit eine Scheune und 3 Wohnhäuser einschloß. Da zur Zeit der Entföhung des Brandes die meisten Bewohner des Dorfes auf dem Felde waren, so konnte das Feuer ungehindert um sich greifen und bis die Löscharbeiten durch die Brözinger Feuerwehr planmäßig vorgenommen werden

konnten, standen die Gebäude von Gemeinderat Klittich, Eberle und Pfisterer vollständig in Flammen. Das Vieh konnte gerettet werden, und die Möbel und sonstigen Hausgeräte wurden, wenn auch teilweise stark beschädigt, in Sicherheit gebracht. Die betreffenden Gebäude brannten bis auf den Grund nieder und was die Flammen nicht verzehrten, rissen die Feuerwehrlente zusammen. Die Entstehungsurache ist noch nicht aufgeklärt; wahrscheinlich haben Kinder „gezündelt“. Der Schaden ist bedeutend, doch sind die Bewohner versichert.

**Freiburg, 9. Okt.** Das Befinden des Erzbischofs ist heute wieder weniger befriedigend als in den letzten Tagen. Eine geringe Halsanschwellung ist zu den andern Krankheitserscheinungen hinzugekommen.

**Freiburg, 9. Okt.** Eine reichhaltige Tagesordnung wies die heutige Bürgerauschussung auf. Punkt 1 der Verhandlungen betraf die Verlegung des Freiladebahnhofs. Schon vorher hatte sich eine von der Handelskammer einberufene Versammlung mit dieser Frage befaßt. Die meisten zu diesem Punkte Stellung nehmenden Redner sprachen sich dafür aus, daß der Freiladebahnhof möglichst nahe an die Hauptverkehrsstelle der Stadt und nicht weit vor diese hinaus gebaut werde. Die Diskussion wird ziemlich scharf geführt und die Ansicht geäußert, daß die Eisenbahndirektion zu wenig Entwürfe für die städtischen Bedürfnisse und berechtigten Forderungen an den Tag lege. Dieser Meinung tritt dann der Vorsitzende gegenüber. Zum Schluß wird dem Verträge des Stadtrats mit der Generaldirektion über die Verlegung des Freiladebahnhofs zugestimmt. Gegen diesen Vertrag mag sich im Interesse der Geschäftsleute manches einwenden lassen, er bringt aber eine Entlastung des Bahnhofes, die sich als ein immer dringenderes Bedürfnis herausstellt. — Punkt 2 betraf den Ankauf des dominantenarischen Kysfelsenswaldes. Die Stadt erwirbt diesen um rund 504 900 M., verkauft aber zu gleicher Zeit an die Domänenverwaltung ihre gehörige Waldungen in St. Margen im Betrag von rund 282 600 M. Dies findet die Zustimmung des Bürgerauschusses. Ohne lange Debatten genehmigt werden die übrigen Punkte der Tagesordnung. Es handelt sich um Ankauf von Bauplätzen und Geländen — Fragen eng lokaler Natur und darum von geringerem Interesse für die Allgemeinheit.

**Hüfingen, 7. Okt.** Endlich nach langem bangen Harren blauer Himmel mit prächtigem Sonnenschein, das herrlichste Erntewetter im Monat Oktober. Es ist nun dem Landwirt erträglich, Frucht und Reudn wenigstens trocken unter Dach zu bringen, ohne befürchten zu müssen, daß ihm dasselbe zu Hause zu Grunde geht. Auch die Kartoffeln, die ein reichliches Ertragnis liefern, dürrten, wenn sie jetzt trocken in den Keller kommen, an Haltbarkeit gewinnen.

**Pfullendorf, 8. Okt.** Beim herrlichsten Herbstwetter hielt diesen Morgen, von der Mainau kommend, S. K. H. der Großherzog unter Festgelände und Bllersalben seinen Einzug in unsere wunderschön geschmückte Stadt, am Bahnhof empfangen und begrüßt von Herrn Bürgermeister Vollmar mit dem Gemeinderat, Herrn Geh. Rat Engelhorn, Ministerialrat Krens, dem Präsidenten Klein, Festauschuß, Geh. Rat Jung, dem Oberamtman Dörle, Oberbürgermeister Weber von Konstanz, Beamten und Geistlichkeit, welche sämtliche vorgestellt wurden. Schuljugend und sämtliche Vereine bildeten Spalier. Der Großherzog begab sich alsbald nach dem Ausstellungsplatz des landwirtschaftlichen Gausfestes, alwo schon die Preisrichter ihres Amtes warteten. Prachtvolle Tiere hatte der 3. badische Gauverband Pfullendorf, Meßlich und Stetten, ausgestellt und waren die reichlich ausgesetzten Prämien auch wirklich verdient. S. K. Hoheit hatte die Gnade, 300 M. Weggeld anzuweisen und nahm 500 Vop. Nach kurzem Besuche im neuen Amtsgebäude, das wunderbarerweise erstellt ist, folgte noch ein Besuch der Stadtpfarrkirche, alwo Herr Stadtpfarrer Carlein den Führer machte. Der Großherzog war überaus interessiert über das im reichsten Rokokostile gehaltene Gotteshaus und interessierte sich besonders über einen gotischen Altar vom Jahre 1430 mit zeitlichem Gemälden. Derauf fand ein kleines Gabelkränchen beim Herrn Amtsvorstand Dörle statt. Um 3 Uhr erfolgte die Rückreise. Weißgeleidete Mädchen boten Blumensträuße auf den Weg. Allgemein war man erfreut über das prächtige Aussehen des hohen Herrn, der in seiner bekannten Leutseligkeit nicht müde wurde, mit jedem einzelnen zu verkehren; daher auch groß der Jubel und die Freude bei Jung und Alt; ein wirklich herzzerreißender Bekehr zwischen dem Landesvater und seinem Volke. Nachher fand ein Festessen im Schwaben saal. Ein wirklich herrlicher Tag, der uns unendlich sein wird.

### Aus der Residenz.

**Karlsruhe, 10. Okt.**

**Hofbericht.** S. K. H. der Großherzog begab sich vorgestern früh 7<sup>1/2</sup> Uhr von Konstanz nach Pfullendorf, wo er, festlich empfangen, um 10 Uhr eintraf und zunächst die Juchz-Tier-Ausstellung der landwirtschaftlichen Bezirksvereine Pfullendorf, Meßlich, Stetten a. M., sodann das neue Bezirksamts- und Amtsgerichtsgebäude besichtigte; hierauf nahm er das Frühstück beim Großh. Amtsvorstand ein. Die Rückreise nach Karlsruhe erfolgte gegen 3 Uhr. J. K. H. der Großherzog reiste vormittags zusammen mit dem Großherzog bis Schwabeneuthen, jühr dann weiter nach Meßlich, wo während eines einständigen Aufenthalts mehrere Anstalten besichtigt wurden. Von da begab sie sich nach Sigmaringen zum Besuch der Fürstlich Hohenzollernschen Herrschaften. Von Sigmaringen reiste J. K. Hoheit nachmittags nach Schwabeneuthen, wo beide Höfsten Herrschaften wieder zusammentrafen. Abends 1/6 Uhr legten sie nach Mainau zurück.

**Erlaß des Großherzogs.** Durch das Verordnungsblatt der Generaldirektion der Grob. Staatsbahnen ist ein Schreiben des Herrn Ministers des Grob. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten an die Generaldirektion der Grob. Staatsbahnen bekannt gegeben worden, wodurch den beteiligten Beamten und Bediensteten die Allerhöchste Anerkennung über die bei diesem Anlaß geleisteten Dienste übermittelt wird. Das Schreiben lautet: „Seine königliche Hoheit der Großherzog, allerdürstlichstem ich die in dem gefälligen Schreiben vom 19. d. M. mit mitgeteilten statistischen Zahlen und sonstigen Angaben über die Bewältigung des außerordentlichen Eisenbahnverkehrs in den Festtagen des 7. bis 10. September zur Kenntnis gebracht habe, hat mir darauf den folgenden höchstehenden Erlaß zugehen lassen:

Ich habe mit lebhaft empfundenem Dankbarkeit aus diesem Bericht entnommen, mit welcher Sorgfalt die Generaldirektion und alle ihr unterstellten Bediensteten bemüht waren, den Eisenbahnverkehr während der Festtage zu erleichtern. Der großartige Erfolg dieser Thätigkeit veranlaßt Mich, den Wunsch zu äußern, es möge allen Beteiligten meine warme Anerkennung und Dankbarkeit kund gegeben werden.

Karlsruhe, den 25. September 1896.

(gez.) Friedrich.

Indem ich diesen gnädigen allerhöchsten Erlaß, welcher meiner ganzen Eisenbahnverwaltung zur hohen Auszeichnung gereicht, Euer Hochwohlgebornen ergeben mitteile, darf ich Sie eruchen, den Inhalt zur Kenntnis der Beamten und Bediensteten bringen zu wollen. Karlsruhe, 26. September. Der Minister v. (gez.) v. Brauer.

**Prinz Max von Baden** ist gestern Vormittag 8 Uhr 50 Min. von hier nach Berlin zurückgekehrt.

**Herr Stadtrat Seidlin** ist nach längerem Leiden heute Nacht in hohen Jahren gestorben. In ihm verlieren wir ein langjähriges, eifriges Mitglied des Stadtrats und einen eifrigen, hingebungsvollen Führer der nationalliberalen Partei, der bei seiner Gelegenheit fehlte, wo es galt, begehrteste Liebe für Kaiser und Reich zu betätigen. Das Andenken dieses trefflichen Mannes wird in den Herzen fortleben.







